

### Heiliger Rasen

Wo die Grashalme noch jubeln dürfen

Ev. Sonntagszeitung, 15. Juni 2008, Redaktion: Christian König

*Von Georg Magirius*

Als ich einlief, erlebte ich einen kleinen Rausch – und das ohne einen Tropfen Alkohol. Dabei jubelte mir niemand zu, ich lief nicht besonders schnell, erzielte keinen Rekord. Ohnehin waren die Tribünen unbesetzt. Doch als ich beim Silvesterlauf durchs Marathontor gerannt war, eine letzte Runde auf der Tartanbahn gedreht und die Ziellinie passierte hatte, spürte ich eine olympische Zufriedenheit. Ich fühlte mich gelöst, ganz frei: Oberhalb der Tribünen sah ich auf die Baumwipfel des Frankfurter Stadtwalds, durch den ich zehn Kilometer gelaufen war. Geschafft!

Einmal im Leben die Laufbahn eines großen Stadions berühren – diese Erfahrung ist heute kaum mehr möglich. Jeder Fernsehzuschauer, mag er auch nur ab und zu in ein Fußballspiel geraten, wird nach einer Laufbahn vergeblich Ausschau halten. Auch das einst so genannte Frankfurter Waldstadion besitzt keine mehr. Beim Stadionumbau wurden überdies die Ränge so weit in die Höhe gezogen, dass man als Besucher der WM-Arena keinen Baum mehr sehen kann. Hat es auch deshalb den Namen Waldstadion abgelegt und wurde nach einem großen Geldinstitut benannt? Fast alle großen Stadien in Deutschland sind zu Fußballarenen geworden. Dank der steilen Ränge wird das Spielfeld gleichsam zum Boden eines Kessels, die Stimmung soll steigen. Dazu darf es nicht ziehen, Schnee und Regen sollen nicht zu stören. Die Veränderung spiegelt einen Wunsch wider, den viele haben – nicht nur beim Fußball: Man will möglichst nah am Geschehen sein und hat Angst, etwas zu verpassen.

Wenn man früher in der Kurve eines Stadions stand, war man auf Vermutungen angewiesen, was am gegenüberliegenden Tor gerade geschah. Verständlich, dass viele von den neuen Stadien schwärmen, mag dort auch für Leichtathleten gelten: Bitte draußen bleiben! Überraschend freilich ist: Der Mittelpunkt, das Spielfeld selbst, reagiert auf die Veränderungen nicht gerade glücklich. Der Rasen kann neuerdings kaum noch heilig werden, zumindest wird er niemals alt. Er wächst nicht

fest, sondern muss alle paar Monate neu verlegt werden. Zu wenig Sonne, zu wenig Luft – er hält den Belastungen nicht stand, die durch seine Kessellage entstehen.

Man darf es kaum laut sagen, aber ich will meine Freude wenigstens einmal schreibend zum Ausdruck bringen: Wenn ein Fußballklub in Geldnot gerät, kann er sich kein neues Stadion leisten. Das Alte darf vorerst stehen bleiben – wie etwa das am Böllenfalltor in Darmstadt. Dort wird man bei Regen noch nass und kann während des Spiels auch noch auf Bäume schauen – oder die Aschenbahn betrachten. Wer alte Stadien betritt oder einen Dorfsportplatz besucht, nicht nur Zuschauer jubeln hören – sondern auch die Halme des Rasens.